Zudem zeugen die Kurzbiographien in den Fussnoten von einem erweiterten Suchen nach Quellen und Literaturangaben.

Die Arbeit ist sorgfältig verfasst, in lebhaftem Stil, der es erlaubt, Situationen oder Persönlichkeiten mit einigen prägnanten Sätzen zu beschreiben. Der breite, aber ausgewogene Gebrauch der Zitate macht die Arbeit zu einer angenehmen und spannenden Lektüre.

So kann die Dissertation von Frau Lauterbach als Modell einer wissenschaftlichen Biographie bezeichnet werden; einerseits weil sie sämtliche Facetten der Persönlichkeit von Trommsdorff zu beleuchten weiss, andererseits, weil sie die Person Trommsdorffs in den allgemeinen Rahmen der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit stellt.

François Ledermann, Bern

Lengwiler, Martin: **Zwischen Klinik und Kaserne. Die Geschichte der Militärpsychiatrie in Deutschland und der Schweiz 1870–1914.** Zürich, Chronos, 2000. 432 S. Ill. (Zugl. Diss. Phil. I. Univ. Zürich). DM 70.–; SFr. 58.–. ISBN 3-905313-44-8.

Dieses umfangreiche Werk arbeitet ein bisher wenig berücksichtigtes Spezialgebiet der Psychiatriegeschichte durch. Es bringt dem aufmerksamen Leser eine Fülle von interessanten Informationen. Das primär unergiebig scheinende Thema erweist sich als solider Ausgangspunkt, um zahlreichen medizinhistorischen Phänomenen nachzugehen. So streut der Verfasser in den übersichtlich gegliederten Kapiteln Exkurse ein, z.B. über den Paradigmawechsel in der Psychiatrie um 1900, über Wissenschaftlichkeit an sich, über körperliche Tüchtigkeit und ihre Messung, die Psychologie des Soldaten, die Stellung der Psychiatrie im Ausbildungsprogramm der Medizin, die Frage nach der Prüfbarkeit der Intelligenz, die Rekrutierungskriterien in der Armee und vieles andere mehr. All das schöpft der Verfasser aus der reichhaltig vorhandenen zeitgenössischen Literatur, vor allem der militärmedizinischen. Dass er sich so gründlich in die Materie eingearbeitet hat, ist ihm als Nichtmediziner anzurechnen. Seine mangelnde praktische Erfahrung schimmert höchstens durch, wenn er erstaunt feststellt, dass «die militärpsychiatrischen Diagnosen auf einer einfachen pragmatischen Alltagsbegrifflichkeit beruhen und der psychiatrischen Praxis angepasst sind». Er ignoriert also, dass dies zum Wesen jeder psychiatrischen Diagnostik, nicht nur der militärpsychiatrischen, gehört. Wenn er in dem zusammenfassenden Schlusskapitel feststellt, dass die Psychiatrie das hohe Sozialprestige des Militärs um 1900 dazu benutzt habe, um eigene Legitimationsschwierigkeiten zu überwinden, so fehlen dem Leser, der ihm bis dort gefolgt ist, die eindeutigen Beweise dafür. Kritisch muss auch der Umgang mit den Quellen unter die Lupe genommen werden. Während – wie bereits erwähnt – die gesamte Literatur hervorragend und klug benützt wird, steht es mit den Berichten über konkrete Falldarstellungen weniger gut. Die im Anhang befindlichen Tabellen sind unklar. Offensichtlich handelt es sich bei diesen statistisch erfassten Patienten um Angaben aus der publizierten Literatur, was natürlich vom epidemiologischen Standpunkt aus die Aussagekraft schmälert. Mit Recht hat der Verfasser sich auf die grossen Krankheitseinheiten Hysterie und Schwachsinn beschränkt, aber die kleinen Zahlen und die unklare Herkunft sind zu bedauern.

Trotzdem handelt es sich um ein anregendes, reichhaltiges und interessantes Buch, und der Rezensent stimmt dem Verfasser zu, der vorschlägt, dass nun auch die

Geschichte der psychiatrischen Forensik und der Klassifikationen ernsthaft und umfassend bearbeitet werden sollte.

Christian Müller, Bern

Lydon, Paul: **A catalogue of records retained by hospices and related organisations in the UK and the Republic of Ireland.** Sheffield, European Association for the History of Medicine and Health Publications, 1998. XVI, 124 p. (Research Guide Series, 3). £18.95 (EAHMH members: £10.95). ISBN 0-9527045-8-7.

The history of hospices in the nineteenth and twentieth centuries is a growing field of interest among medical historians. This volume reflects this change and represents the latest fruits of labour of the History of Hospice Project, established at the University of Sheffield, England in 1995. One of the aims of this project is “to catalogue and safeguard archival records relevant to hospice and related developments in Britain and Ireland”. In producing this “landmark document”, the first of its kind to list and describe the range of source materials available to hospice historians, archivist Paul Lydon has surely provided an important starting-point for the realisation of such an undertaking. Broad ranging in its scope, the catalogue offers details of hospices currently operating within Britain and Ireland, whilst also touching briefly upon other related organisations (3 entries are listed) and also on “defunct hospices” which have since closed, but whose archives still survive (6 entries). Easily accessible, entries are ordered alphabetically by county within a country, the majority of the instances coming from English examples – the latter is afforded sixty-eight of the eighty-four entries that make up the main section of the catalogue. In each section, contact details are offered, as well as brief details concerning the historical background of the institution and the archival resources of the archives, the latter being most frequently divided into administrative, clinical and oral history records. Lydon freely admits that the catalogue is “not conclusive and should therefore be used as a guide/pointer rather than a definitive statement”. Drawbacks of the guide of which a potential researcher needs to be aware (including for example the non-inclusion of certain institutions – most notably Sue Ryder-Homes) are amply elucidated in the Introduction. Of perhaps greatest importance is the possible scope of the catalogue to mislead the researcher as to the merits of investigating individual institutions. The different methodological approaches utilised by the various organisations which supplied information for this publication mean that the size/detail of an entry may not necessarily correspond to the actual research potential of an archive. Nevertheless, this work makes important inroads in raising awareness of hospice history. Appendix 2, “Advice on Archiving and Record Keeping” ensures that this volume is also of service to those institutions interested in establishing a record management programme for the benefit of future generations. Serving as a companion to the “Directory of Palliative Care”, Lydon’s catalogue will no doubt find its place as both a valuable research tool and as one of the first reference points for everyone with an interest in hospice archives.

Louise Gray, London